

**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

**Herausgeber:** Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

**Band:** 48 (1940)

**Heft:** 39

**Vereinsnachrichten:** Mitteilung an die Samaritervereine

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Mitteilung des Oberfeldarztes

Oberst Denzler hat seinen Dienst als Rotkreuzchefarzt am 9. September 1940 wieder aufgenommen.

Oberstlt. Remund bleibt dem Roten Kreuz auch weiterhin als Leiter des Blutspendendienstes zugeteilt.

## Mitteilung an die Samaritervereine

Am 6. September fand nun die längst geplante Besprechung über Zeitungsfragen zwischen dem Schweizerischen Roten Kreuz und dem Schweizerischen Samariterbund statt, die unvorhergesehener Umstände wegen immer wieder verschoben werden musste.

Die Aussprache führte zur Feststellung, dass die Vertreter des Samariterbundes, P. Hertig, X. Bieli und E. Hunziker im Prinzip einverstanden sind, dass das Niveau der Zeitung nach Möglichkeit gehoben werden sollte und dass in dieser Hinsicht in den letzten Monaten bereits erfreuliche Resultate erzielt worden sind. Die Streitpunkte sind diskutiert und eine Einigung darüber erzielt worden.

Um eine engere Zusammenarbeit zwischen den beiden an der Zeitung interessierten Organisationen zu gewährleisten, wurde eine Redaktionskommission gebildet, die sich wie folgt zusammensetzt: Vom Schweizerischen Roten Kreuz: Rotkreuzchefarzt und Frl. Reinhard (Redaktion); vom Schweizerischen Samariterbund: P. Hertig und E. Hunziker; vom Zeitungsverlag: Dr. Vogt.

An den monatlichen Besprechungen dieser Kommission soll der Redaktionsplan für die erweiterten Monatsnummern vorgelegt und besprochen werden. Ein Austausch von Gedanken und Wünschen, die gemeinsame Besprechung eingegangener Reklamationen und die aktive Mitarbeit des Samariterbundes am redaktionellen Teil der Zeitung verspricht, Missverständnisse und Unstimmigkeiten auszuschalten und das allgemeine Interesse an der Zeitung zu heben. Für die Anzeigen und Berichte der Samaritervereine wurden Richtlinien ausgearbeitet, die allen Sektionen des Samariterbundes demnächst zugehen werden.

Der gute Verlauf der Aussprache vom 6. September hat bewiesen, dass eine harmonische Zusammenarbeit an der Zeitung möglich ist; die Grundlage dazu ist mit der Bildung der Redaktionskommission geschaffen. Diese muss aber auf das Verständnis und den guten Willen aller Vereine rechnen können, um die Zeitung ungehindert ausbauen und den Lesern Gutes und Interessantes bieten zu können.

*Der Rotkreuzchefarzt.*

## Mit der Schweizer Ambulanz in Finnland

Von Dr. med. Wilhelm Iff

(Fortsetzung)

In der Frühe des Mittwoch, 13. März, waren wir in Matkaselkä, etwa 30 km vom Nordufer des Ladogasees entfernt, angekommen, und sollten nun noch etwa 10 km weiter nördlich, nach Pälksaari, fahren. Ein Zug war aber vorläufig nicht vorgesehen und nur dank der Fürsprache eines jungen finnischen Fähnrichs, der an die Ladogafront zurückkehrte, konnten wir den warmen Gepäckwagen besteigen, der alsdann von der Lokomotive als Extrazug nach Pälksaari befördert wurde.

Pälksaari ist eine Halbinsel des Pälkjärvi (Järvi = See); darauf stehen die mächtigen Gebäude, die zu Friedenszeiten als Kreisspital und Irrenhaus für Karelien dienten. Von den oberen Stockwerken des grossen modernen Neubaus, der erst vor einem Jahr bezogen worden war, bot sich ein bezaubernd schöner Ausblick auf die riesigen Wälder, die sich gegen die russische Grenze hin erstreckten und auf den noch völlig zugefrorenen See. Wäre nicht der Kanonendonner gewesen, der von der ungefähr 60 km entfernten Front herüber dröhnte, so hätte man sich in einem fernen, einsamen Zauberland wähen können. Das Spital konnte etwa 600 Patienten aufnehmen, barg aber bei unserer Ankunft bloss etwas über 300, da es erst eine Woche vor unserer Ankunft in ein Kriegsspital umgewandelt worden war. Es mussten nämlich in den letzten Kriegswochen eine ganze Anzahl neue Kriegsspitäler geschaffen werden, da die Feldspitäler, als erste hinter der Front gelegene Sanitätsetappe, wo dringende Operationen ausgeführt wurden, sowie die schon bestehenden Kriegsspitäler überfüllt waren, weil die Zahl der Verwundeten in erschreckendem Masse zunahm. Sie betrug in den letzten zwei Wochen ebensoviel wie vorher während der ganzen Dauer des Krieges. Das war vor allem darauf zurückzuführen, dass die russische Artillerie sozusagen von einem Tag zum andern, nach Angaben finnischer Offiziere ungefähr vom 20. Februar an, mit grosser Präzision zu schiessen begann, während vorher ungeheure Mengen von Munition ganz sinnlos verschossen wurden. So berichtete ein finnischer Offizier, dass in der Neujahrsnacht der Abschnitt einer Kompanie ununterbrochen unter russischem Artilleriefeuer stand und dass der ganze «Erfolg» darin bestanden hatte, dass ein einziger finnischer Soldat eine kleine Schramme am Kopfe wegtrug.

*In 15 Minuten  
schon im Blut  
deshalb wirkt*

**Biomalz**  
*so gut*



*Für Blutarmer und Bleichsüchtige, nach  
Krankheit, Operation, Wochenbett den  
bewährten Blutbildner Biomalz mit Eisen*

In Pälksaari waren wir nun wirklich der Front näher gerückt, das wurde uns bald klar. Eine Frage stellte sich aber noch. Warum wurden die weithin sichtbaren Gebäude, über denen zudem noch die Rotkreuzfahne wehte, und die sozusagen tagtäglich von russischen Bombern überflogen wurden, nicht bombardiert? Es sah wie ein Wunder aus, ein unfassbares Wunder. Denn dass die Russen wirklich alle Gebäude bombardierten, die das Rote Kreuz trugen, daran besteht kein Zweifel. Als Beweis wurde mir von einem finnischen Offizier berichtet, dass man in der Nähe der Front an einem abgelegenen und bisher nicht bombardierten Gebäude versuchsweise das Rote Kreuz angebracht hatte und dass tags darauf die roten Helden ihre Bomben auf das Haus niedergehen liessen. Das Wunder von Pälksaari liess sich nur dadurch erklären, dass die Russen genau wussten, dass diese Gebäude nach Friedensschluss in ihre Hände fallen würden, weswegen sie von ihnen geschont wurden. Pälksaari musste denn auch laut Friedensvertrag vollständig bezugsbereit an Russland abgetreten werden.

Da, wie schon gesagt, die Feldspitäler überfüllt waren, wurden nun auch Schwerverwundete, z. B. Bauchschüsse und schwere Knochenbrüche, direkt von der Front nach Pälksaari gebracht. Alles, was der Krieg an Schrecken bietet, war dort zu sehen. Verwundete, die gleich nach der Ankunft starben, oder die schon unterwegs gestorben waren, Sterbende, die man gar nicht mehr auszog, sondern sie auf der Bahre liegen liess, wo sie noch ein paar Stunden röchelten, bis der Tod sie von ihren Qualen erlöste, schwere Verletzungen, die man nur mit grösster Reserve noch operierte, weil sie doch voraussichtlich nach wenigen Tagen zum Tode führen würden, dann die grosse Zahl der offenen und immer infizierten Knochen- und Gelenkschüsse und das Gros der mehr oder weniger ausgedehnten Weichteilverletzungen.

Am frühen Morgen des 13. März waren wir in Pälksaari angekommen, und mittags um 11 Uhr wurde der Chefarzt, als wir gerade das sogenannte Frühstück einnahmen, ans Telephon gerufen. Als er zurückkam, teilte er uns kurz mit, dass der Friede geschlossen worden sei. Die Bestürzung bei den Finnen wie bei uns war unbeschreiblich und bald wich sie einer düsteren Ahnung, dass dieser Friede sehr teuer erkaufte worden sei. Das bestätigte sich denn auch bald. Und mit schmerz erfülltem Herzen hörte jeder, wie grosse Gebiete an Russland abgetreten werden mussten und dass die Russen nun jeden Tag 7 km vorrücken würden. «Das Bitterste für uns,» sagte der Chefarzt, Dr. Rehnberg, «ist die Abtretung Hangös.» Doch es dauerte nicht lange, bis alle wieder Mut fassten, im Glauben und in der Gewissheit, dass Russland die abgetretenen Gebiete eines Tages wieder zurückgeben müsse, da es sie doch nur als Lehen empfangen habe. «Es wird ja wohl bald wieder Krieg geben zwischen uns und Russland,» meinten die Finnen, «wir werden nie Ruhe haben und immer den Westen gegen die asiatischen Horden verteidigen müssen.»

An diesem Mittwochnachmittag gab es nun viel Arbeit. Da vorauszusehen war, dass Pälksaari bald evakuiert werden müsste, hiess es, die für den Transport nötigen fixierenden Verbände anlegen. Alle Verwundeten mit Knochen- und Gelenkschüssen waren mit einfachen, aber sehr praktischen Pappschienen angekommen, die als erste provisorische Fixierung sehr zweckmässig sind, da sie ohne grosse Mühe und viel Zeitverlust angelegt werden können, was bei einem Andrang von Verwundeten zu den Hilfsstellen und Feldspitälern äusserst wichtig ist. Für lange Transporte sind sie nicht genügend und müssen durch Gipsverbände ersetzt werden. Die Ruhigstellung durch Gipsverbände wirkte oft wie ein Wunder. Als schönes Beispiel wird mir immer jener schon ältere finnische Soldat im Gedächtnis bleiben, dessen rechter Oberarm und linker Vorderarm offene Frakturen aufwiesen. Die Brüche waren ungenügend fixiert, so dass der Verwundete Qualen zu leiden hatte. Wir legten nun in geeigneter Weise Gipsverbände an, und kaum war dies geschehen, als unser Mann mit dem ganzen Gesicht zu lachen begann und sich vor Freude auf dem Gipstisch hin und her wiegte. Und jedesmal, wenn wir an seinem Bett vorübergingen, be-